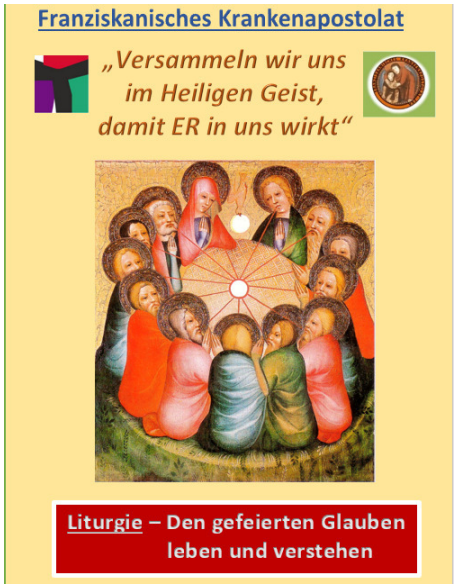
Franziskanisches Krankenapostolat-FKA

Bericht über die Religiöse Woche 2018

14. – 20. Oktober 2017 in Altötting

von Joachim und Pia Kracht, OFS



Unter dem Thema *„Liturgie - Den gefeierten Glauben leben und verstehen“* fand vom 14. bis zum 20. Oktober 2018 die 42. Religiöse Woche des Franziskanischen Krankenapostolats (FKA) im Caritas- Freizeit- und Begegnungszentrum „St. Elisabeth“ in Altötting statt. In den gemeinsamen Tagen wurde deutlich, dass Liturgie die Rituale zur Verehrung Gottes umfasst und das gesamte gottesdienstliche Geschehen, also nicht nur die heilige Messe. Es wurde bewusst, dass Liturgie und Leben eng zusammenhängen und dass der Gottesdienst neben der Verkündigung und dem Dienst am Nächsten zu den grundlegenden Glaubensvollzügen der Kirche gehört. Liturgie / Gottesdienst ist immer Feier. So schlicht ein Gottesdienst auch gestaltet sein mag. Dies war der Anlass für uns, über unsere eigenen Gottesdienst-Erfahrungen nachzudenken. Welche Gottesdienste empfinde ich als authentisch und echt, als inspirierend für meinen Glauben, als feierlich. Wir hielten Andacht in der Gnadenkapelle und hatten eine interessante Führung unter dem Thema *"Auf den Spuren des Hl. Bruder Konrads"*. Pater Siegbert, OFMCap spannte einen heilsgeschichtlichen Bogen vom Volk Israel bis zu uns heute, denn in der Liturgie, wird das, was zwischen Gott und den Menschen geschehen ist, zur Gegenwart. Wir konnten Dank Pater Franz Maria Siebenäuger und Pater Fritz Korte täglich die Heilige Messe feiern. In der eigens für uns eingerichteten „Hauskapelle“ hatten wir ausreichend Zeit uns zum Gebet mit dem Herrn zurück zu ziehen. Die Tage begannen jeweils mit der Laudes und endeten mit der Komplet. Aber natürlich kam die Gemütlichkeit an den Abenden nicht zu kurz.

Sonntag, 15.10.2018

Zu Beginn der Religiösen Woche feierten wir am Abend mit P. Franz Maria Siebenäuger und P. Fritz Korte die heilige Messe. Hier wurde besonders der verstorbenen Mitgliedern des Franziskanischen Krankenapostolates gedacht. Aber auch unsere Kranken und diejenigen, die nicht kommen konnten, schlossen wir in unsere Gebete ein.

Montag, 15.10.2018
Der etwas andere Klingelbeutel

Noch vor dem Frühstück beteten wir in der Aula das Morgenlob (Laudes) aus dem Gotteslob. Bei der Vorstellungsrunde ließ Pia einen Klingelbeutel der etwas anderen Art herumgehen, auf dem sich eine Karte mit vorformulierten Fragen befand. Neben Name, Wohnort und Bistum wurde auch gefragt, was er oder sie unter dem Begriff Liturgie versteht. Nach der Vorstellung durfte man in den Klingelbeutel greifen und sich einen Gegenstand herauszunehmen z. B. Spielgeldscheine, Münzen, Knöpfe und andere Dinge, die zufällig in den Klingelbeutel geraten können. Hieraus ergaben sich je nach gezogenem Gegenstand die Zusammensetzung der Teilnehmer für die Gruppengespräche.

Joachim Kracht führte in seinem Beitrag „Versammelt in seinem Namen – Der Gottesdienst der Kirche" in das vielfältige Themenfeld der Liturgie ein. Zunächst wurde erklärt, was Liturgie eigentlich bedeutet und wie sich die Begriffsverwendung bis zum II Vatikanischen Konzil entwickelte. In der über Jahrhunderte entwickelten christlichen Theologie wird der Begriff nicht einheitlich verwendet. Gemäß einer dieser Verwendungsweisen wird eigentlich nur ein einziges Ritual als Liturgie bezeichnet, nämlich die Eucharistiefeier. Diese sehr enge Begriffsbestimmung von Liturgie ist überall dort gebräuchlich, wo die christliche Theologie sich in den ersten Jahrhunderten maßgeblich in griechischer Sprache entwickelte, also im östlichen Mittelmeerraum und allen von dort missionierten Gebieten vor allem in Osteuropa und dem Nahen Osten. Anders verhält es sich im lateinisch geprägten Christentum, und den Ländern, die von dort aus das Christentum übernahmen – somit auch im deutschen Sprachraum. Das griechische Wort leitourgia wurde hier über viele Jahrhunderte überhaupt nicht verwendet. Man kannte verschiedene lateinische Wörter für „Dienst", die auch für den „Gottes-Dienst" in all seinen verschiedenen Formen benutzt wurden, z. B. officium, ministerium und opus dei. Das deutsche Wort „Gottesdienst" ist die wörtliche Übersetzung von opus dei (wobei sowohl der lateinische als auch der deutsche Ausdruck offen für zwei Interpretationen sind: Dienst des Menschen an Gott – oder Dienst Gottes an Menschen). Erst seit dem 16. Jahrhundert sprechen auch im lateinischen Westeuropa Gelehrte von Liturgie im Sinne von „Gottesdienst". Es dauerte aber viele Jahrzehnte, ehe das Wort liturgia auch in offiziellen kirchlichen Dokumenten in Verwendung kommt.

Im 20. Jahrhundert wird in der katholischen Theologie um die genaue Abgrenzung des Begriffs Liturgie gerungen, bis sich schließlich das II. Vatikanische Konzil

(1962-1965) in seiner „Konstitution über die heilige Liturgie“ (nach den lateinischen Anfangsworten **Sacrosanctum Concilium** genannt; **SC**) einer Begriffsverwendung anschließt, die in den vorangegangenen Jahrzehnten bereits vorgeschlagen worden war: „Liturgie“ (lateinisch liturgia oder sacra liturgia) ist danach zu unterscheiden von „frommen Bräuchen / Übungen“(lateinisch pia exercitia). Die Liturgie wird nach den Worten von SC 13 als Maßstab, als weltkirchlicher, alle Katholiken in ihrer gottesdienstlichen Kultur verbindender Orientierungspunkt verstanden. Die Liturgie genießt einen höheren theologischen Stellenwert als die „frommen Übungen“. Liturgie ist für die ganze Kirche normativ. Sie verbindet die Katholiken weltweit und über Generationen hinweg. Aber man muss etwas weiter ausholen, um zu erklären, was Liturgie nach heutigem Verständnis ist.

Inhalt der Liturgie ist das Gedenken.
Wer Liturgie feiert, erinnert sich an das, was Gott schon an Gutem für den Menschen getan hat: in der Zeit des Alten Testaments vor allem in der Befreiung und Erwählung Israels, in der neutestamentlichen Zeit vor allem in der Aufweckung des gekreuzigten Jesus, aber auch in vielen anderen Zeichen und Worten. Daher gehört die Lesung der Heiligen Schrift zu jeder Art von Liturgie. Gedenken heißt nun aber nicht, nur daran zu denken, wie es früher einmal war. In der Liturgie wird das, was zwischen Gott und den Menschen geschehen ist, zur Gegenwart. Ganz besonders deutlich wird dies z. B. am Gründonnerstag, wenn es heißt: "Am Abend vor seinem Leiden - das ist heute - nahm er das Brot und sagte Dank...“. Wir sind sozusagen live dabei.
Liturgie ist Dialog, ist Austausch zwischen Gott und den Menschen.
Gott spricht den Menschen an, teilt sich ihm mit, wenn sein Wort in den Lesungen vorgetragen wird. Der Mensch nimmt das Wort Gottes auf, lässt es in sich wirken, z. B. in Zeiten der Stille, der Auslegung und der Meditation, und gibt schließlich Antwort im Gebet. Er dankt Gott für das, was er getan hat und bittet ihn um seinen weiteren Beistand. Deswegen ist Liturgie mehr als Belehrung, aber auch mehr als Gebet. Gott und der Mensch müssen zur Sprache kommen.
Liturgie hat die Form der Feier. Nicht jedes noch so gute Gespräch über Gott oder jede Meditation ist schon Liturgie. Liturgie wird gefeiert. Der Alltag wird unterbrochen, man tut etwas Außergewöhnliches, man hält sich an überlieferte Worte und Bräuche. Zur Feier gehört auch die Gemeinsamkeit. Seit dem Konzil ist von Neuem klar, dass da nicht einer den Gottesdienst "hält" und die anderen nur irgendwie fromm dabei sind, sondern dass Liturgie immer Feier der ganzen Kirche - selbstverständlich auch der Laien - ist. Zur Feier gehört schließlich auch, dass man sich nicht auf Worte beschränkt. Zeichenhandlungen sind untrennbar mit der Liturgie verbunden: Das Zusammenkommen, das Einander-Grüßen und Einander-Berühren, das gemeinsame Mahl, das Sich-Bewegen in Prozessionen und manchmal auch im liturgischen Tanz, die Verwendung von Wasser, Duftstoffen, Lichtern und vielem anderen. Der ganze Mensch mit all seinen Sinnen soll an der Feier teilhaben.

Liturgie hat eine Ordnung. Nicht jedes spontane Gebet ist auch Liturgie. Nicht jede Feier, die irgendwie mit dem Glauben zu tun hat, ist Liturgie. Sie sind ganz ohne Zweifel wertvoll und sollen in keiner Weise in Frage gestellt werden. Aber zur Liturgie gehört auch ein fester Rahmen, wie jedes gute Spiel seine Regeln hat. Dieser Rahmen ist bei den wichtigsten Feiern, z. B. bei der Messe, im Wesentlichen für die ganze Weltkirche vorgegeben.

Die Liturgie besitzt ganz besondere Elemente und Feierformen, die uns und unser Leben auf ihre Art für Gott öffnen, in denen uns Gott begegnen will und in denen wir uns Gott zuwenden können. Dazu gehören in herausragender Weise die biblischen Lesungen, liturgische Gebete und sakramentale Zeichenhandlungen. Sie stellen den Menschen und sein Leben in Gottes Gegenwart und in die Zusage seines Heils. Dies betrifft sowohl den Alltag (z.B. die Messfeier, die Feier von Morgen- und Abendlob) wie auch besondere Anlässe (z. B. Geburt, Hochzeit, Tod durch die Feier von Sakramenten und Sakramentalien). Die Feier der Liturgie in ihren vielfältigen Formen möchte Gottes Heilswirken erfahrbar machen, in das Leben hineinwirken und es deuten helfen. In der Liturgie soll sich das Leben auf die sichtbare Wirklichkeit übersteigende Dimension, auf Gott hin öffnen. Der Alltag soll von Gott her gedeutet werden. Die Liturgie soll in den Alltag hineinwirken und ihn verwandeln, und nicht umgekehrt der Alltag Form und Gehalt der Liturgie bestimmen. Nach Aussage der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils ist die Liturgie „der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“. (SC 1) Es geht immer um den einen Glauben der Kirche, der auf verschiedene Arten gelebt wird. In der Martyria wird der Glaube bezeugt und verkündet. In der Diakonia des gemeindlichen Lebens wird der Glaube in der Tat umgesetzt: Und in der Leiturgia wird dieser Glaube gefeiert. In der Liturgie und vor allem in der Feier der Eucharistie wird in höchstem Maß das Ziel verwirklicht, auf das alles Tun der Kirche hingerichtet ist: die Heiligung der Menschen (d.h. ihre Erlösung aus der Sünde und Tod) und die Verherrlichung Gottes. Es ist die Gegenwart Christi und seines Heilswerkes in der Liturgie, die die Vorrangstellung der Liturgie unter den Grundvollzügen des Glaubens begründet.
Gott ist der Ersthandelnde in der Liturgie. Wenn Gott derart im Mittelpunkt der Gottesdienstfeier steht, dann ist er der eigentliche Akteur der Feier, nicht die Gemeinde. Ganz offensichtlich ist das in der Liturgie des Wortes: Gott hat das erste Wort, bevor sich Dank und Bitten der Gläubigen anschließen. Und auch in den sakramentlichen Feiern sind wir die Beschenkten. Alle Gottesdienste sind Feiern, aber die Gottesdienste an den christlichen Festen sind Feiern in besonderem Maß. Sie machen erst das Fest zum Fest. Für uns gehört zu Weihnachten die Feier der Christmette, weil Gott diesen Tag durch das Geschenk der Geburt seines Sohnes zu einem Festtag für uns gemacht hat. Ostern (und

jeder Sonntag) hat Festcharakter, weil Jesus von den Toten auferstanden ist. Gottes Heilshandeln ist Anlass und Grund für uns, ihn und seine Taten in der Liturgie zu feiern. Feste sind etwas Urmenschliches. Wo Menschen leben, werden auch Feste gefeiert – unabhängig von Religion und Bekenntnis. Unsere christlichen Feste haben also ein tiefes Fundament in unserem Menschsein. Feste haben eine zentrale Botschaft: Die Welt ist gut. Ein Fest bringt genau dies zum Ausdruck und zeigt die menschliche Zustimmung zur Welt und zur Wirklichkeit. Mit anderen Worten: Das Fest lebt von Bejahung. Zu besonderen Anlässen wird dies gefeiert, sei es im kosmischen Rhythmus – denken wir an Frühlingsfeste oder Erntefeste -, oder an Wendepunkten unseres Lebens – etwas bei einer Taufe oder Geburt.

Gilt dies schon für Feste allgemein, so erst recht für unsere christlichen Feste: Christen leben aus der Überzeugung, dass Gott die von ihm geschaffene Welt, die Welt, wie er sie gewollt hat, von Grund auf bejaht. „Gott sah, dass es gut war“, heißt es nach jedem Schöpfungstag im Buch Genesis (Gen 1). Darüber hinaus glauben wir, dass Gott das Entscheidende schon getan hat: Durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes ist von Gott her die ganze Welt gleichsam neu geschaffen, eine „neue Schöpfung“ geworden wie Paulus sagt (2 Kor 5,17):

Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Zum Thema von Joachims Vortrag fand am Nachmittag die erste Gruppenarbeit statt. Eine Fragestellung lautete: „Wie erlebe ich Liturgie in meiner Gemeinde?“ in den Gesprächsgruppen wurde über die unterschiedlichen Angebote aus der Heimatgemeinden berichtet, aber auch Erfahrungen, die man bei einem Auslandaufenthalt gemacht hatte oder wie die Liturgie bei anderen Konfessionen z.B. griechisch-orthodox empfunden und wahrgenommen wurde. Dass Liturgie auch immer einem Wandel unterliegt, konnten einige Teilnehmer berichten, die noch die Feier der Liturgie vor dem II. Vatikanischen Konzil kennengelernt hatten.

Teresa von Ávila (Peter Paul Rubens)

Bei der sich anschließenden Feier der heiligen Messe mit Pater Fritz wurde ebenso wie in der Laudes an diesem Tag der heiligen Theresia von Ávila gedacht. Sie wurde am 28. März 1515 in Ávila, Kastilien, Spanien geboren und starb am 4. Oktober 1582 in Alba de Tormes, bei Salamanca. Sie war Karmelitin und Mystikerin. In der katholischen Kirche wird sie als Heilige und Kirchenlehrerin verehrt. Der Tag klang mit einem gemütlichen Beisammensein und der Komplet aus, bei der wir uns der Obhut Gottes anempfahlen.

Dienstag, 16.10.2018

Was und wie wir feiern, zeigt, was und wie wir glauben

Ausgeruht und durchs Frühstück gestärkt hörten wir Joachims Vortrag mit dem Titel ***„Tut dies zu meinem Gedächtnis - Die Feier der Eucharistie“.*** Vieles ist uns bei der Messfeier vielleicht zur Routine geworden und wir machen uns keine Gedanken mehr, warum wir so die heilige Messe feiern und nicht anders. Was feiert die Kirche und warum sagen wir zu vielem Ja und Amen, nach dem Motto: „Was sind die 7 letzten Worte der Kirche? Das haben wir schon immer so gemacht!“
Die Liturgie ist „Gipfel“ und „Quell“ allen Tuns der Kirche. Dieses Wort des II. Vatikanischen Konzils gilt besonders von der Eucharistie (SC 10; LG 11). Sie ist das Herzstück der Kirche und jeder Pfarrgemeinde und für das christliche Leben von unersetzbarer Bedeutung.

Seit den Anfängen der Kirche versammeln sich Christen am ersten der Woche zur Feier der Eucharistie. Das regelmäßige Zusammenkommen am Sonntag, dem Tag des Herrn, zur Feier der Eucharistie ist für uns lebens-, ja überlebenswichtig. Die Sonntagsmesse ist der Prüfstein, an dem sich entscheidet, ob Kirche an diesem oder jenem Ort morgen noch sein wird.
Sie ist Feier des Glaubens, in der wir Christus begegnen und durch ihn dem Vater; in der uns Gottes Wort zugesprochen wird und wir darauf antworten, indem wir im lobpreisend-dankenden Gebet über Brot und Wein und deren Genuss Christus „einverleibt“ werden.
Der Gottesdienst dient nicht der Unterhaltung, sondern der Begegnung des Menschen mit Gott und dem Aufbau der Gemeinde.
Die Eucharistiefeier ist nicht eine mehr oder weniger beliebige Abfolge von Texten und Gesängen, Lesungen und Gebeten, von willkürlichen Gebärden und Handlungen. Der Messfeier liegt ein Sinngehalt und eine Feiergestalt zugrunde, deren Kenntnis für das Verständnis und den rechten Vollzug von entscheidender Bedeutung ist. Die Messfeier ist ein Kunstwerk des Glaubens, das erschlossen werden muss. Es geht also darum, sich klar zu werden, worum es in der Eucharistiefeier geht, und dann in einem zweiten Schritt nach der angemessenen Gestalt zu fragen: Bringt die Gestaltung in geeigneter Weise zum Ausdruck, was der Sinn der Feier ist? Die Gestalt soll dem Gehalt entsprechen und die Gestalt den Gehalt adäquat und bestmöglich zum Ausdruck bringen. Das innere Wesen der Liturgie ist die Feier des Pascha-Mysterium Jesu Christi, die Feier des österlichen Heilshandeln Gottes in Tod und Auferstehung seines Sohnes Jesus

Christus. Dieses Handeln Gottes feiert die Kirche seit Anbeginn in jeder Eucharistiefeier, auch wenn sich die konkrete Feiergestalt verändert hat.
In jeder Eucharistiefeier gedenkt die Kirche immer mit Lob und Dank der Lebenshingabe Jesu am Kreuz „zur Vergebung der Sünden“, und die Gläubigen erfahren in der Mahlfeier – in den Zeichen von Brot und Wein – Gemeinschaft mit ihm und erhalten Anteil an seinem Leben. Der Aufbau der Messfeier hat durch die Reform nach dem II. Vatikanischen Konzils an Klarheit und Durchschaubarkeit gewonnen. Sie besteht gewissermaßen aus zwei Teilen, der **Liturgie des Wortes und der Eucharistischen Liturgie**, die jedoch so eng miteinander verbunden sind, dass sie eine gottesdienstliche Einheit bilden (soll).
Zur Eucharistiefeier versammeln sich die Gläubigen um den Altar, denn er ist ein Symbol Christi. Dies unterstreicht auch der Altarkuss durch Priester oder Diakon und die Verehrung des Altars mit Weihrauch. Christen sehen im Altar den Ort der Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, ja ein Symbol für Christus selbst. Wenn im Neuen Testament Christus als der Felsen (1 Kor 10,4), der Eckstein (1 Petr 2,7 f), der Schlussstein (Eph 2,20) und der lebendige Stein (1 Petr 2,4) bezeichnet wird, so verstärkt das noch diese Gleichsetzung. Der Altartisch ist ein Ausdruck dessen, woraus wir leben, ein Ausdruck dafür, dass die Eucharistie Quelle und Gipfel unseres Christseins ist. Er erinnert permanent an die Einladung und den Auftrag Christi: „Nehmt und esst! Nehmt und trinkt! Tut dies zu meinem Gedächtnis!“

Liturgie des Wortes

Zur Liturgie des Wortes gehören in der Messfeier am Sonntag die Schriftenlesungen (Erste Lesung, Zweite Lesung, Evangelium), der Antwortpsalm, der Ruf vor dem Evangelium, die Homilie, das Glaubensbekenntnis und das allgemeine Gebet (die Fürbitten).
Die Schriftlesungen ist die Verkündigung des Pascha-Mysteriums: das Handelns Gottes in und durch Jesus Christus zum Heil der Welt. Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt und uns so einmalig und endgültig sein Wesen offenbart.
Im Heilswort offenbart sich die Heilstat Gottes (vgl. 2 Kor 5,18-21):
Gott handelt auch in unserer Zeit, hier und heute, zum Heil der Menschen.
Insofern wird das Geschick Jesu zu „meinem Geschick, und Gottes Verheißung wird in der Verkündigung auch mir zugesprochen.
Dies wird vermittelt in der Schriftverkündigung: im Heiligen Geist. Wir können sagen: Der Geist führt den Menschen zum rechten Verständnis des verkündigten Gotteswort. Das Hören auf dieses Wort und das Verweilen beim Wort (= Zeit der Stille) sind daher zwei Grundhaltungen, die dem verkündetem Gotteswort angemessen sind. Bei der Verkündigung des Wortes Gottes geht es nicht zuerst darum alles zu behalten, sondern darum, sich von Gott ansprechen zu lassen, ihm in seinem Wort zu begegnen. Wo und in welcher Weise das Samenkorn Gottes im

Herzen der Teilnehmenden aufgehen mag, ist nicht in unser menschliches Belieben gestellt, sondern ist Gottes Wirken. In der Verkündigung der Ersten Lesung, des Psalms (auch er ist Verkündigung), der Zweiten Lesung, des Rufs vor dem Evangelium und schließlich des Evangeliums wird ein großer heilsgeschichtlicher Bogen gespannt. Die Fülle der biblischen Botschaft will als Bereicherung, als Chance zum Wachstum und zur Vertiefung im Glauben verstanden werden.
Das **Evangelium** will mit dem Verstand erkannt, mit dem Mund bekannt und im Herzen bewahrt werden. Deshalb zu Beginn die kleinen Kreuze auf Stirn, Mund und Herz.
Bei dem **Glaubensbekenntnis** handelt es sich um ein später hinzugetretenes Element in der Liturgiefeier Es wurde erst im Jahr 1014 n. Chr. auf Betreiben von Kaiser Heinrich II. in Rom zusätzlich in die Eucharistie eingefügt. Das Glaubensbekenntnis fasst das in der Schrift verkündete Ursprungsgeschehen zusammen – es ist ein Akt der Anerkennung (Credo – Ich glaube!).
Das Credo ist ein großes Amen unter das Heilshandeln Gottes und ist damit vergleichbar dem Amen nach dem Eucharistischen Hochgebet. Das Sprechen des Glaubensbekenntnisses innerhalb der Messfeier ist auch ein Akt des eigenen Taufgedächtnisses. Das Credo war ursprünglich als Bekenntnis konzipiert, anhand dessen erwachsene Taufkandidaten in den Glauben eingeführt wurden und den sie im Rahmen ihrer Taufe selbst zu verkünden hatten.
Abschluss des Wortgottesdienstes sind die Fürbitten, auch „allgemeines Gebet“ oder „Gebet der Gläubigen“ genannt.
Schon in ältesten Zeugnissen belegt, dann im römischen Ritus für viele Jahrhunderte verloren gegangen und wurde schließlich durch das II. Vatikanische Konzil wieder eingeführt.
Im Allgemeinen Gebet übt das Volk sein „priesterliches Amt“, das es in der Taufe empfangen hat, für die ganze Menschheit aus.

Die Eucharistische Liturgie

In der Eucharistischen Liturgie erfüllt die versammelte Gemeinde den Gedächtnis-auftrag Jesu beim Letzten Abendmahl.
Der zweite Hauptteil der Messefeier entspricht in seinen drei Teilen daher der Abendmahlshandlung Jesu: die Bereitung der Gaben, die Danksagung (im Eucharistischen Hochgebet), die Brechung des Brotes und das Austeilen (im Kommunionteil).
Die **Gabenbereitung** bestand in den ersten Jahrhunderten darin, dass die Gemeindemittglieder selbst produziertes Brot und eigenen Wein, daneben auch andere Naturalien mitbrachten und dem Gemeindevorsteher übergaben. Dieser wählte einen Teil der Gaben für die Eucharistie aus, den Rest verwendete er für

den eigenen Lebensunterhalt oder für wohltätige Zwecke. Brot und Wein waren Inbegriff für Speise und Trank. Essen und Trinken haben eine tiefe Bedeutung. Sie ermöglichen das Leben. Wer nicht mehr essen und trinken kann, wer nichts zu essen und trinken hat, muss sterben. So enthält jede Mahlzeit einen stillen Hinweis auf die Abhängigkeit und Hinfälligkeit unseres Lebens. Speise und Trank werden vom religiösen Menschen als Gaben des Schöpfers erfahren, der nicht nur Schöpfer und Quell des Lebens ist, sondern auch sein Erhalter (was auch durch das Tischgebet verdeutlicht wird).
Das **Eucharistische Hochgebet** ist die Mitte und der Höhepunkt der Messfeier. Es ist das Gebet der Danksagung und der Heiligung. Der Priester lädt das Volk ein, die Herzen zum Herrn in Gebet und Danksagung zu erheben, und vereint es mit sich in jenem Gebet, das er im Namen der ganzen Gemeinschaft durch Jesus Christus im Heiligen Geist an Gott den Vater richtet. Sinn dieses Gebetes aber ist es, dass die ganze Versammlung der Gläubigen sich mit Christus im Lobpreis der großen Taten Gottes und in der Darbringung des Opfers verbindet. Das Eucharistische Hochgebet verlangt, dass alle es ehrfürchtig und schweigend anhören. (GORM 78)

Der Vorsteher richtet dieses Gebet im Namen der Kirche an Gott, den Vater, durch Christus im Heiligen Geist. Das Hochgebet wird vom Vorsteher alleine, aber in der Wir-Form und damit im Namen aller vorgetragen.

Das Eucharistische Hochgebet hat seinen Ursprung in den Lob- und Dankgebeten, die Jesus im Abendmahlsaal über das Brot und über den Kelch mit Wein gesprochen hat. Diese sind schon in apostolischer Zeit zu einem Dankgebet am Ende des Sättigungsmahles zusammengewachsen. Von der Danksagung hat die ganze Feier des Herrenmahles ihren Namen: Eucharistie. In ihr tut die Kirche das, was Jesus bei seinem Abschiedsmahl getan hat: Er nimmt Brot und Wein, spricht über diese Gaben das Lob- und Dankgebet, bricht das Brot und reicht Brot und Wein den Jüngern.
Indem die feiernde Gemeinde der Heilstaten Gottes gedenkt, wird das, was damals geschah, bzw. was uns von Gott her verheißen ist, neue Wirklichkeit.

Ursprünglich folgten dem Eucharistischen Hochgebet unmittelbar die Brotbrechung und die Kommunion. Seit der Mitte des 1. Jahrtausends wurden dann weitere Elemente eingefügt: das Vaterunser mit Embolismus, der Friedensritus, die Mischung von Brot und Wein bei der Brotbrechung.

Das Vaterunser
Das Gebet des Herrn, das Vaterunser, ist ab dem 4. Jahrhundert als Element der Eucharistiefeier in der Ost- und Westkirche bekannt. Das nachkonziliare Messbuch wertet das Herrengebt auf, denn die ganze Gemeinde singt oder spricht gemeinsam (vor der Liturgiereform tat dies nur der Priester still). Im

Vaterunser bittet die Gemeinde um das eucharistische Lebensbrot: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“

Friedensritus

Der Friedensritus umfasst das Friedensgebet, den Friedensgruß und das Friedenszeichen. Das Friedensgebet ist flehendes Gebet um Einheit in der Kirche und aller Menschen. Es ist ausgerichtet auf die Gemeinschaft (lat. Communio) der Gemeinde, denn die nachfolgende Kommunion ist Communio mit Christus und untereinander. Schon Augustinus (+430) bezeugt: „Nach dem Herrengebt sagt man: Friede mit euch, und die Christen küssen einander mit dem heiligen Kuss“ (Predigt 227). In den Riten des Ostens ist der Friedengruß immer erhalten geblieben, im lateinischen Westen war er seit dem Mittelalter auf den Klerus beschränkt. In der nachkonziliaren Neuordnung wird durch den Wunsch des Priesters: „Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch!“ deutlich: Der Friedensgruß geht vom Altar (Christus) aus.

Das Brechen des Brotes

In der Brotbrechung wird symbolhaft die Hingabe Jesu Christi an die Gläubigen ausgedrückt, das Sich-Verschenken des Erlösers an die Erlösten. Zugleich macht das Brechen des Brotes sichtbar, dass alle Gläubigen an derselben Quelle teilhaben. Durch die Teilhabe an demselben Brot konstituiert sich christliche Gemeinschaft.

Das Brotbrechen ist die älteste und wichtigste Vorbereitung auf den Empfang der Kommunion. Das Teilen des Brotes untereinander und das Essen von dem einen Brot stiftet die (Mahl-) Gemeinschaft. Das geschah schon beim jüdischen Paschamahl. In der der Eucharistiefeier ist das Brot, das wir brechen, der Leib Christi. Das Essen schenkt Teilhabe am Leib Christi und macht uns zu einem Leib (1 Kor 10 und 1 Kor 5, 7 Christus als das Paschalamm). So heißt es bei den Einsetzungsworten sogar: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.“

Das eucharistische Brot wird zerbrochen, wie das Leben Jesu für uns „zerbrochen“ wurde. Die Brotbrechung ist als Hinweis auf den Opfertod Christi zur Vergebung der Sünden zu verstehen.

Der Kommunionempfang

Der Empfang von Leib und Blut Christi hat eine vielfache Bedeutung: Für die Mitfeiernden stellt er die physische Vereinigung mit Jesus Christus dar, das Erfülltwerden von Christus als der Mitte der eigenen Existenz. Darüber hinaus konstituiert sich die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander, die durch die Teilhaben an ein und demselben Brot selbst zum „Leib Christ“, zur sichtbaren Gegenwart Jesu Christi in der Welt werden (1 Kor 10, 16f und 12, 27; Eph 1,23) Außerdem bildet die Kommunion die endgültige, den Menschen noch

bevorstehende, niemals endende Gemeinschaft mit Jesus Christus ab (1 Kor 11, 26). Sie ist ein zukunftweisendes Zeichen im Hinblick auf die Erlösung, das ewige Leben (Joh 6, 50), das die Bibel nicht zuletzt durch das Bild des „himmlischen (Hochzeits-) Mahles“ ausdrückt (Jes 25,6-8; Mt 22,1-4).Die Kommunion ist somit göttliches Geschenk an den Menschen und zugleich ein Akt des Bekenntnisses zu Gott. Sie stiftet und ermöglicht Einheit unter den Gläubigen und drückt diese Einheit zugleich aus. Der Empfang der Kommunion ist der Zielpunkt, das zentrale Zeichen der Eucharistischen Liturgie: Durch den Empfang von Brot und Wein bekommen wir Anteil ab Leib und Blut Christi. Auch unter nur einer der beiden Gestalten kann der ganze unversehrte Christus und das wahre Sakrament empfangen werden (GORM 282).

Leib und Blut des Herrn können nicht genommen, sondern nur empfangen werden. Im Reichen kommt zum Ausdruck, dass wir vor Gott nichts anderes sein können als Empfangende. Weil Leib und Blut Christi die kostbare Gabe des auferstandenen Herrn darstellen, deshalb entspricht ihr die Haltung des Beschenktwerdens und der leeren Hände. Die Handkommunion, die bis ins 9. Jahrhundert üblich war, bringt diese Geste zum Ausdruck

Das Gebet nach der Kommunion

Das Gebet nach der Kommunion (Schlussgebet) bündelt die stillen Gebete der einzelnen Gläubigen und bildet den Abschluss der Kommunion. Es bittet vor allem darum, dass die Teilnehmer an der Feier und der Empfang der Kommunion nicht folgenlos bleiben, sondern fruchtbar werden im Leben der Gläubigen (GORM 89). Das Gebet schließt auch den ganzen Kommunionteil der Messe ab. Es hat eine Scharnierfunktion zwischen dem Kommunionteil und den Abschlussriten der Messe.

Entlassruf

Der Entlassruf lautet im Deutschen: „Gehet hin in Frieden“: Hierbei handelt es sich um die deutsche Übertragung des lateinischen: Ite missa est“ (wörtlich übersetzt: „Geht, es ist Sendung“). Insofern unterstreicht der Entlassruf den Sendungscharakter der eucharistischen Feier: Was soeben gefeiert wurde, will nun mit Leben erfüllt werden. Die Eucharistiefeier verlässt der Christ mit einer Sendung in die Welt. Geht, ihr seid gesendet, den Glauben in Wort und Tat zu bezeugen! Die Begegnung mit Christus, die wir in der Eucharistie erfahren haben, muss sich im Leben auswirken und es verändern. „Sendung“ – Mission – ist ein Grundauftrag jedes einzelnen Christen wie der ganzen Kirche. Wir feiern Eucharistie nicht nur für uns selbst. Wir dürfen das weitergeben, was uns geschenkt worden ist. Wir haben den Auftrag, unseren Glauben glaubwürdig zu leben und so dem Evangelium ein persönliches Gesicht zu geben. Die Entlassung

wird zur Aussendung und der Gottesdienst findet seine Fortsetzung im Alltag. Das Geschehen in der Liturgie zielt auf den **„Gottesdienst des Lebens“**.

Nach dem Mittagessen machten wir uns bei sommerlichen Temperaturen und strahlendem Sonnenschein auf den Weg zu Gnadenkapelle, wo wir mit unserem P. Franz Maria eine Andacht vor dem Gnadenbild hielten. Geprägt war diese Andacht von den Betrachtungen der unterschiedlichen Rosenkranzgeheimnisse. Natürlich brachten wir auch unsere Sorgen und Nöte vor die Gottesmutter von Altötting.

Viele nutzen dann im Anschluss die Zeit bis zum Abendbrot, um vielleicht den letzten schönen Sonnentag zu genießen, um ein Café oder eine Eisdiele zu besuchen. Andere erledigten Einkäufe oder besuchten Orte, die ihnen in den vielen Jahren hier lieb geworden waren.

Mittwoch,17.10.18

Unter dem Motto „Liturgie mit Herz und Verstand- Von der Sinn(en)haftigkeit der Liturgie „zeigte uns Pia anhand zahlreicher Beispiele auf, dass Liturgie all unsere Sinne, ja den ganzen Leib anspricht. Denn Gott selbst hat in Jesus menschlichen Leib angenommen und der Leib wird in der Begräbnisliturgie sogar als Tempel Gottes bezeichnet. So sind all die Zeichen und Symbole der Liturgie ganz bewusst gewählt wurden, um dem Menschen die dahinterstehende göttliche Wirklichkeit erfahrbar zu machen. Problematisch wird es jedoch zum einen dann, wenn die Zeichen nicht mehr verstanden werden, weil sie den Gläubigen nicht erklärt werden: Die Zeichen verkommen zu sinnentleerten Ritualen. Bedenklich ist es aber auch, wenn Liturgie als reine „Dienstleistung“ angesehen wird und gar kein Interesse der Teilnehmer besteht, sich auf die hinter den äußeren Zeichen stehende göttliche Wirklichkeit einzulassen. Nachdem die Teilnehmer der Religiösen Woche zeigen konnten, wie gut sie sich mit den Symbolhandlungen der katholischen Liturgie auskennen, schloss Pia auf die Frage, was das Sich-an-die Brust-Schlagen“ beim Schuldbekenntnis bedeutet, mit einem Zitat von Romano Guardini, der sich allzeit um die Wertschätzung der heiligen Zeichen in der Liturgie bemühte:

„Das also bedeutet es, wenn der Mensch an seine Brust schlägt: Er weckt sich auf. Er rüttelt die innere Welt wach, damit sie Gottes Ruf vernehme…“

Bei der Gruppenarbeit am Nachmittag war das Sakrament der Krankensalbung zentraler Punkt des Austausches. An Hand des Gotteslobes wurde die Liturgie der Krankensalbung nachvollzogen. Auch wurde berichtet, was es für Angebote für kranke Menschen in der jeweiligen Gemeinde gibt und die Entwicklung von der

„Letzen Ölung“ bis zur Krankensalbung aufgezeigt. Ein reger Austausch fand zu dem Bild von Johannes Paul dem II, der schwer gekennzeichnet von Krankheit sich am Hirtenstab abstützt.

In der heiligen Messe wurde des heiligen Ignatius von Antiochien gedacht. Er war Bischof von Antiochien. Seine genauen Lebensdaten und -umstände sind nicht bekannt. Er führte später den Beinamen Theophoros, „der Gottesträger“. Sieben seiner Briefe sind als echt anerkannt. Er ist ein Zeuge für frühe dogmatische Festlegungen in der Kirche. Geboren: 15. Mai 35 n. Chr., Syria, Gestorben: 6. Juli 108 n. Chr., Rom, Italien.

In dieser heiligen Messe wurde auch die Krankensalbung gespendet. Diese geht vor allem auf die Aufforderung Jesu an seine Jünger zurück: "Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben." (Matthäus, Kapitel 10, Vers 8) Und im fünften Kapitel des Jakobusbriefes heißt es in Vers 14-15: "Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das gläubige Gebet wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben."

Donnerstag, 18.10.18

Die Laudes hatte schon darauf hingewiesen, dass heute der Evangelist Lukas seinen Gedenktag hatte. Geboren wurde Lukas vermutlich in Antiochia/Syrien. Er soll aus einer vornehmen Familie stammen und war mit dem Apostel Paulus befreundet, wie eine Stelle im Brief an die Kolosser (Kol 4,14) bezeugt. Wer die Geschichten über die Krankenheilungen im Lukas-Evangelium liest, kann sich gut vorstellen, dass er selber Arzt gewesen sein soll. Besonders einfühlsam geschrieben ist die Erzählung vom barmherzigen Samariter. Ob er den Märtyrertod erleiden musste, ist nicht belegt. Seine Reliquien wurden im Jahr 357 nach Konstantinopel, dem heutigen Istanbul, gebracht und dort in der Apostelkirche beigesetzt. Reliquien liegen aber auch in der Basilika von Padua. Sein Kopf soll im russisch-orthodoxen Panteleimon-Kloster auf dem Berg Athos ruhen.

In seiner unnachahmlichen Art spannte Pater Siegbert Mayer einen heilsgeschichtlichen Bogen von dem Volk Israel zu uns heute, denn in der Liturgie, wird das, was zwischen Gott und den Menschen geschehen ist, zur Gegenwart. Glaube ist Beziehung, die ausdrückt und gefeiert werden will. Die Glaubens-beziehung zu Jesus Christus, zu Gott wird in der Liturgie nicht nur bedacht, sondern gelebt – und gefeiert. Zum Abschluss seines Vortrags gab uns P. Siegbert noch ein Gebet des heiligen Johannes des XXIII. mit auf dem Weg. Der Papst, der im 2.Vatikanischen Konzil die große Liturgiereform angestoßen hatte und der selbst Mitglied des 3. Ordens der Franziskaner war, bittet darin um die rechte Haltung, den Leib Christi würdig zu empfangen, damit sich sein Herz von einer ärmlichen Hütte zu einem würdigen Tabernakel für den Herrn wandle. Anschließend feierten wir noch mit P. Siegbert Eucharistie.

Bei der Gruppenarbeit am Nachmittag tauschten wir uns über die Liturgie im Lauf des Kirchenjahres aus. Insbesondere die an Zeichen und Symbolen reiche Karwoche mit der feierlichen Liturgie der Osternacht stand im Mittelpunkt unserer Gespräche.

Dass unsere römisch-katholische Liturgie die Menschen vieler Sprachen weltweit verbindet, wurde uns in den Texten und Liedern der sich anschließenden Anbetung bewusst. Aber auch, dass die Gottesmutter Maria weltweit verehrt und besungen wird - wie z.B. im abschließenden Lied der Schwarzen Madonna von Tschenstochau.

Der „Bunte Abend“ war neben der Ehrung der Jubilare reich gefüllt mit den unterschiedlichsten Darbietungen: Musik und Gesangseinlagen von Hausleiter Christian und Kollegen, ein Sketch zum Thema „Fremdwörter“, Anekdoten und Gedichte, aber auch das Liturgiequiz brachten unsere Hirnzellen und Lachmuskeln in Schwung.

Monika und Luitgard beim Sketch Fremdwörter

Unsere Hausband am Abend; mit P. Fritz auf dem Didgeridoo

Freitag, 19.10.18

Erster Höhepunkt des Freitags war die Messfeier mit Segnung der Andachtsgegenstände.

Anschließend folgte -nachdem wir die Woche über schon regelmäßig Laudes und Komplet, aber auch eine Vesper gemeinsam gebetet hatten, - mit dem Vortrag über die Tagzeitenliturgie das theoretische Hintergrundwissen über deren Geschichte und einzelne Strukturelemente, wie z.B. die großartigen neutestamentlichen Texte des Benedictus, Magnificat und Nunc Dimittis, aber auch der alttestamentlichen Psalmen. Es gab aber auch praktische Tipps, z.B. welche Textausgaben man verwenden, oder wie, wo und wann man das Stundengebet pflegen kann. Gerade in unserer hektischen und technisierten Zeit bietet das Stundengebet das ideale Mittel zur Entschleunigung, indem man sich an den Schöpfer aller Zeit wendet und ihm bekennt: „Meine Zeit, steht in Deinen Händen.“

Am Nachmittag begaben wir uns dann zu einer Führung auf den Spuren des Heiligen Bruder Konrads in Altötting an die ehemaligen Wirkungsstätten des Kapuziners. So durften wir auch die zum großen Jubiläumsjahr anlässlich des 200. Geburtstages von Br. Konrad die neu renovierte Konradkirche mit seiner letzten Ruhestätte bestaunen.

Der Tag klang mit einem gemütlichen Beisammensein mit unseren Gästen zum Tag der Begegnung aus.

Samstag, 20.10.18

Am Abreisetag feierten wir nochmals gemeinsam Eucharistie und erhielten den Reisesegen. So gestärkt verabschiedeten wir uns herzlich voneinander und freuen uns auf ein Wiedersehen bei der Religiösen Woche 2019, die vom 13.-19.10.2019 stattfinden und das Schwerpunktthema „Gebet“ haben wird.